

MARIE-LUISE RATERS

ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE DER AG1: WISSEN VERSUS KOMPETENZEN

1. Den **Ausgangspunkt** unserer Debatte unserer internen Selbstverständigung bildete ein Hinweis von Prof. Stoecker auf den Rahmenlehrplan LER, in dem ein deutlicher Akzent auf die Vermittlung von Kompetenzen gesetzt wird.
 - 1.1. Unter den Dozenten des Studiengangs LER bestand schnell Einigkeit darüber, dass die Vermittlung von Kompetenzen sehr hoch bewertet soll. Das zentrale Argument dafür lautete, dass Wissen veralte, Kompetenzen aber nicht. Zudem bildeten die Vermittlung von Fachwissen und Methodenkompetenz je schon zwei Seiten einer Medaille. Unserer Überzeugung zufolge brauchen Lehrer sowohl einen Wissenspool als auch methodische Kompetenzen, zumal sich methodische Kompetenzen ohne Gegenstand auch kaum vermitteln lassen. Um zwei Beispiele zu nennen: Im Zuge einer Rekonstruktion des Gottesbeweises des Aristoteles kann man sowohl etwas über philosophische Gottesbegriffe lernen als auch über Techniken der philosophischen Textlektüre. Dasselbe gilt, wenn man sich mit der Erzählung von Moses am Brennenden Dornbusch befasst.
 - 1.2. Von den Studenten wurde dieselbe Position vertreten. So solle es im R-Bereich nicht um religiöse Praktiken (z.B. Beten) gehen, sondern vielmehr um religionskundliche Kompetenzen (insb. Lesetechniken). Wenn in der Schule religiöse Praktiken ausprobiert werden, sollten die Eltern mit einbezogen werden. In Universität und Schule sollten dazu Vertreter der Religionen eingeladen werden. Die Erfahrungen dürfen freilich nicht bewertet werden und sollten in Wissensvermittlung (z.B. zur der Frage, welche Regeln in einer Moschee gelten) eingebettet sein. Im E-Bereich wurde eine Gewichtung von 60% Methodenkompetenz und 40% Fachwissenvermittlung vorgeschlagen. Auch im L-Bereich solle ein Schwerpunkt auf die Methodenkompetenz (der Konfliktbewältigung z.B.) gesetzt werden.
2. Von den Dozenten wurde die Frage gestellt, **welche Kompetenzen** vermittelt werden sollen.
 - 2.1 Sie einigten uns darauf, dass sowohl lebensweltlich-praktische Kompetenzen der Problemlösung oder der guten Lebensführung als auch methodische Kompetenzen der wissenschaftlichen Forschung, der wissenschaftlichen Textlektüre, der Abfassung von Texten oder des wissenschaftlichen Argumentierens gelehrt werden sollen.
 - 2.2 Ebenfalls relativ schnell wurde dann der Konsens hergestellt, dass in der Schulausbildung tendenziell eher die lebenspraktischen Fähigkeiten und in der Universität tendenziell eher die wissenschaftlich-methodischen Fähigkeiten vermittelt werden sollen. Weil im Schulunterricht vor allem die lebenspraktischen Kompetenzen im Vordergrund stehen, kann es hier nur in einem sehr eingeschränkten Maße um die Vermittlung von fachwissenschaftlichen Inhalten und fachwissenschaftlichen Kompetenzen gehen. Anders sieht die Situation jedoch mit Blick auf die Studenten als zukünftige Lehrer aus. Lehrer müssen über einen Wissenspool verfügen, um selbstständig Unterrichtsreihen vorbereiten

und um auch auf neue Herausforderungen reagieren zu können. Vor allem aber müssen sie über die methodischen Kompetenzen verfügen, dieses Wissen zu erwerben, zu sichten und so aufzubereiten, dass es für die Schule tauglich ist.

3. Ein Schwerpunkt der Debatte unter den Dozenten lag dann auf den Fragen, welche **lebenspraktischen Kompetenzen** überhaupt Gegenstand des LER-Unterrichts in Schule und Universität sein können, wie sie vermittelt werden können, wer zuständig sein könnte und wo die Vermittlung von lebenspraktischen Problemlösungskompetenzen auch ihre Grenze haben.

3.1. Konsens bestand dahingehend, dass die LER-Lehrer nicht zu Therapeuten auszubilden sind und dass das LER-Studium keinen Selbsterfahrungscharakter haben soll. Vielmehr soll es um Konfliktlösungskompetenzen oder Kompetenzen der rationalen Gesprächsführung gehen.

3.2. Angesprochen wurde der Stellenwert klassischer akademischer ‚Tugenden‘ wie Disziplin, Selbstkritik, Fleiß und Ausdauer im Zuge der lebenspraktischen Ausbildung künftiger LER-Lehrer

3.3. Einen besonderen Schwerpunkt haben sowohl die Dozenten als auch die Studenten dann auf die Vorbereitung auf die Rolle als Vertrauenslehrer und Ansprechpartner für konkrete Probleme in der Schule gelegt, was unseren Informationen bezüglich der Praxis des LER-Unterrichts häufig auf LER-Lehrer zukommt. Angeregt wurde ein Austausch zwischen Universität und Lehrern, um unsere Studenten besser auf das vorzubereiten, was in der Schule an lebenspraktischen Kompetenzen sowohl von ihnen als ‚Vertrauenslehrer‘ als auch von den Schülern erwartet wird.

3.4. Im Zuge der Debatte um eine Akzentsetzung innerhalb der lebenspraktischen Kompetenzen wurde außerdem sowohl von Studenten – als auch von Dozentenseite betont, dass die Ausbildung eines ‚Lehrer-Ethos‘ für zentral sei. Gemeint ist die Ausbildung von Lehrer-Persönlichkeiten, die mit Begeisterung Lehrer sind und die sich ihrer Sonderstellung als ‚Werte-Lehrer‘ bewusst bewusst. In den Fokus genommen werden sollen aber auch Visionen einer ‚besseren Schule‘ etc.

3.5. Unter den Dozenten wurde Einigkeit darüber hergestellt, dass für die Ausbildung von lebenspraktischen Kompetenzen an der Universität neben der Psychologie vor allem auch die Fachdidaktik zuständig sein sollte. Es wurde aber insgesamt angeregt, dass auch von Seiten der Fachwissenschaften vermehrt Veranstaltungen mit praktischen Übungen zu lebenspraktischen Themen wie ‚Geschlechterbeziehung‘, ‚Krankheit‘ oder ‚die Bewältigung von Konflikten‘ angeboten werden.

4. Im Zuge der Debatte um **wissenschaftlich-methodische Kompetenzen** bestand unter den Dozenten Konsens, dass hier eine spezielle Aufgabe der Universität gegenüber der Schule liegt.

4.1 Über die Schwerpunktsetzung wurde diskutiert. Insgesamt bestand die Tendenz, Methodenkompetenz gegenüber Wissenserwerb den Vorrang zu geben. Dafür wurde u.a. ins Feld geführt, dass Lehrer immer als Personen vor der Klasse stehen, und nicht als

„sprechende Bibliotheken“; und dass man nie alles wissen kann, sondern im Gegenteil umso deutlicher um seine Wissenslücken weiß, je mehr man weiß.

- 4.2. Sowohl Studenten als auch Dozenten betonten, wie wichtig es sei, bei der Auswahl der Wissensgegenstände besondere Umsicht walten zu lassen. Gegenüber „totem“ Bücherwissen soll solchen Gegenständen eindeutig der Vorrang eingeräumt werden, an denen sich bestimmte wissenschaftliche Methoden besonders deutlich nachvollziehen lassen. Im Bestfall sollen die Gegenstände (sprich: die Texte) nicht nur von methodischer Prägnanz, sondern zusätzlich auch von lebenspraktischem Interesse sein. Die Lehrpläne der Universität wie auch die Lehrpläne an den Schulen sind von überflüssigen, toten und lebensfernen Wissen zu entschlacken. Insgesamt sollte der Schwerpunkt auf Fachwissen (sprich: auf solche wissenschaftliche Texte) gelegt werden, mit denen sich nicht nur methodische Kompetenzen erwerben lassen, sondern die auch einen Bezug zu den lebenspraktischen Kompetenzen und Problemen haben, von denen anfangs die Rede war.
5. Offen blieb die Frage, ob es so etwas wie „**interdisziplinäre Kompetenzen**“ gibt, die im interdisziplinär angelegten Studiengang LER besonderes Gewicht haben müssten. Die Orte für die Entfaltung und Anwendung solcher Kompetenzen wären vor allem das Projekt und das Interdisziplinäre Propädeutikum. Es ist festzuhalten, dass wir als Dozententeam an der methodischen Ausrichtung dieser beiden Veranstaltungsform bei allen Fortschritten, die in den letzten Jahren schon gemacht wurden, noch zu arbeiten haben.